

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 61 (1982)
Heft: 10

Buchbesprechung: Ein weltweiter Bestseller : "Das Schicksal der Erde" [Jonathan Schell]
Autor: Bloch, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bildungsanspruch messen zu wollen, wenn «Dumme» und «Gescheite», «Schnelle» und «Langsame» gleichermassen ernstgenommen und gefördert würden, dann hätten wir sehr wahrscheinlich junge Menschen mit einem weit höheren durchschnittlichen Allgemeinbildungsstand.

Wenn in der Schule gegenseitiges Verständnis und Selbstverantwortung geübt würden, wenn auch die weniger Begabten mitgenommen werden könnten, wenn auch andere Begabungen geschätzt und somit jeder Schüler irgendwo gut sein könnte, so würde natürlich keiner mehr «untergeordnete» Arbeit machen wollen. Das wäre — entgegen anderer Behauptung — noch lange nicht der Untergang der Wirtschaft, aber die Strukturen in dieser Wirtschaft müssten sich zwangsläufig verändern — hin zur Mitbestimmung und gemeinsamer Verantwortung!

Menschen, die in einem besseren Schulsystem aufwachsen können, wären auch freundlicher gegeneinander und hilfsbereiter, weil bereits in der Schule anerkannt würde, dass jeder-mann seinen Platz ausfüllen kann und jeder in seinem Bereich auch Verantwortung übernehmen kann. Das setzt natürlich voraus, dass Lernen und letztlich Leben nicht in Sektoren aufgeteilt wird, und dass sich zum Beispiel Mathematik und Geschirr waschen nicht zwangsläufig ausschließen.

Und ist es nicht ein Verbrechen, die Ganzheit und die Vielfalt, die in jedem einzelnen Menschen steckt, bereits während der Schulzeit derart einzuzengen, dass die Kinder frühzeitig — meistens unwiderruflich — in Richtungen gedrängt werden, wo sie nur noch einseitig weitergebildet werden können. Bereits während der Kindheit

wird normalerweise festgelegt, wer Intellektueller und Handwerker, wer Hausfrau oder Techniker, Hilfsarbeiter oder Geschäftsmann wird. Unsere heutige Gesellschaft meint, das sei effizient — woran man zweifeln kann. Aber das Ziel des

menschlichen Lebens ist nicht Effizienz, sondern Glück und Erfüllung, auf die ein jeder ein Anrecht hat. Und dieses Recht auf ein seinen persönlichen Neigungen entsprechendes Leben in Würde bedeutet für uns Chancengleichheit.

Ein weltweiter Bestseller:

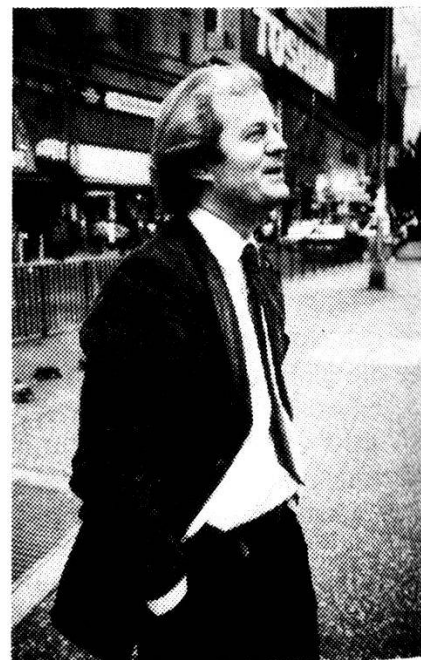
Das Schicksal der Erde

Peter Bloch setzt sich mit Jonathan Schell auseinander

Als ich den Verlag Alfred A. Knopf in New York um ein Rezensionsexemplar des Buches «The Fate of the Earth» (Das Schicksal der Erde) von Jonathan Schell bat, antwortete man mir, es sei bereits vergriffen. Ich solle in einem Monat wieder nachfragen; dann sei vielleicht die nächste Auflage da. So lange wollte ich nicht warten und las das Buch in der öffentlichen Bibliothek.

Es ist ermutigend, dass sich eine Warnung vor den Folgen eines Atomkrieges — nicht nur für die Menschheit, sondern für alles Leben auf der Erde — in Amerika zum Preise von mehr als 11 Dollar (noch bevor es eine billigere Ausgabe gibt) so gut verkauft. Der buchhändlerische Bombenerfolg eines Buches über die Bombe beim Mittelstand (an den Büchern in dieser Preislage sich hier hauptsächlich richten) sagt doch Manches über die Fortschritte der amerikanischen Friedensbewegung aus, über das Ernstnehmen des Problems durch weite Kreise. Inwieweit fördert nun «The Fate of the Earth» den Kampf für den Frieden?

Bis heute ist für viele der Begriff der Atombombe mit der Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki im Jahre 1945 ver-



Jonathan Schell ist Redaktor des «New Yorker», dem Intelligenzblatt der Ostküsten-Oberschicht in den USA. Für eine Artikel-Serie über den atomaten Holocaust liess ihm seine Zeitung fünf Jahre Zeit. So ist daraus ein weltweiter Bestseller geworden, der in deutscher Sprache beim Piper-Verlag nach einer Woche schon 30'000 Käufer fand.

bunden. Schell erläutert, dass es sich bei einem Atomangriff heute nicht mehr um die Einäschung einzelner Städte handeln würde, sondern dass es eine ganz andere Breiten- und

Tiefenwirkung haben würde. Der nukleare Angriff auf New York würde eine pilzförmige Vernichtungswolke mit einem Durchmesser von mehr als 100 Kilometern auslösen und eine entsprechende Fläche in eine Wüste verwandeln. Ein Atomkrieg würde darüber hinaus an die Wurzeln des Lebens rühren und eine biologische Katastrophe von solchem Ausmasse herbeiführen, dass Tier- und Pflanzenreich zerstört würden. Der Selbstmord der Menschheit und die Unbewohnbarmachung der Erde sind sehr reale Möglichkeiten geworden. Es ist offenbar, wie fürchterlich und sinnlos die strategische Planung eines Atomkrieges durch Washington oder Moskau ist, der die herkömmlichen Vorstellungen von Sieg und Niederlage absurd werden lässt und sich, wie Schell in seinem Buch zeigt, kaum wirklich begrenzen liesse. Das Rückgrat von Schells Buch besteht aus den gleichen fundamentalen Angaben, die schon vor mehr als zwanzig Jahren in der ersten Atombewegung geltend gemacht worden waren. Nur ist er in Buchform imstande, weit mehr in Einzelheiten zu gehen; und ausserdem kann er Forschungsergebnisse und Verlautbarungen der letzten 20 Jahre miteinbeziehen. Es ist sein Verdienst, eine neue Generation mit der wahren Bedeutung der atomaren Kriegsgefahr bekannt zu machen; und man muss ihm bescheinigen, dass er naturwissenschaftliche Dinge allgemeinverständlich erläutert. Hierin liegt die Zugkraft von «The Fate of the Earth».

Es gibt in Amerika eine Tradition des kämpferischen Liberalismus, der sich wie bei Schell manchmal mit dem Pazifismus verbindet und nicht mit dem unzuverlässigen Pseudo-Liberalismus jener Politiker verwechselt werden sollte, die sofort umfallen, wenn die Regierung ins Horn des «Patriotis-

mus» und der «nationalen Verteidigung» (sprich: Aufrüstung) stösst. Aber ohne den Verdienst von Schell schmälern zu wollen, muss doch auf die Schwächen seines Buches hingewiesen werden, die sich aus der Gedankenwelt jener Tradition und ferner aus Schells eigenen Wissenslücken und seiner mangelnden Fähigkeit zu klarem theoretischen Denken ergeben. Zum Evangelium der amerikanischen Fortschritts-Liberalen gehört die Verteufelung von Douglas MacArthur; und ich weiss wohl, dass sozialistische Genossen mich zunächst einmal scheel ansehen, wenn ich Amerikas vielleicht grössten Feldherrn als pazifistischen Zeugen hier anführe (was ich wiederholt in den fünfziger und sechziger Jahren schon in der Schaffhauser AZ tat). Aber unsere kritische Geschichtsbeurteilung sollte ohne Voreingenommenheiten auskommen und muss das auch. General MacArthur, der in seinen Feldzügen mit dem Leben der Soldaten sparsamer umging als viele andere Heerführer und Trumans Befehl zum Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki nicht billigte, hat (vor allem ab 1955) öffentlich erklärt, durch die Entfesselung der Atombombe sei der *Krieg als Mittel der Politik nutzlos* geworden und müsse abgeschafft werden. Er forderte radikale Abrüstung — auch ohne gegenseitige Kontrollen!

Schell zitierte zahlreiche bürgerliche Persönlichkeiten, welche die Planung einer Atomstrategie ablehnen, darunter auch so unsichere Zeugen wie Eisenhower und Kissinger; aber MacArthurs Name erscheint nicht, obgleich er der erste berühmte Amerikaner war, der sich in den fünfziger Jahren für eine Abrüstungspolitik ohne Wenn und Aber einsetzte. Warum ich das so betone? — Weil nämlich Jonathan Schell, der

Liberalpazifist, wenn er in seinem Buche bei der Frage des einzuschlagenden Weges anlangt, kaum weiter geht, als es der in wirtschaftlich-sozialen Fragen durchaus konservative MacArthur 1955 in einer Rede in Los Angeles und auch im Gespräch mit mir getan hat. Von wissenschaftlichen Einzelheiten abgesehen, ist es auffallend, wie wenig Neues «The Fate of the Earth» den alten Friedensaktivisten bringt.

Wie zahlreiche andere liberale Pazifisten scheut Schell vor einer Untersuchung der Rolle mächtiger Industriekonzerne in der Umweltgefährdung und atomaren Aufrüstung zurück und vor einem Aufzeigen des Zusammenhanges zwischen der Friedensfrage und wirtschaftlich-sozialen Zuständen und Entwicklungen, obgleich sogar Eisenhower vor dem Bündnis zwischen den Militärs und den Industriellen warnte.

Unter den vielen Namen, mit denen Schell aufwartet, fehlt auch Albert Schweitzer; und das ist in der Tat eine schwere Unterlassungssünde; denn es waren vor 25 Jahren vor allem die beiden Aufrufe Schweitzers gegen die atomaren Versuchsexplosionen, welche die Weltöffentlichkeit aufrüttelten und eine Mobilmachung der internationalen öffentlichen Meinung einleiteten, die schliesslich die Weltmächte zur Einstellung überirdischer Versuchsexplosionen zwang. Mag nun das Verschweigen eines Pioniers der antiatomaren Bewegung auf Unwissenheit beruhen, Albert Schweitzer fehlt in Schells Buch noch in anderer Beziehung, nämlich dort, wo der amerikanische Schriftsteller sich mit ethisch-philosophischen Fragen auseinanderzusetzen versucht und sich im Dickicht verwirrter Denkopoperationen verliert.

Jonathan Schell irrt sehr leicht, sobald er die Schilderung des

Atomkrieges verlässt, zu der er übrigens in «The Fate of the Earth» immer wieder zurückkehrt. (Er beherrscht sein Material nicht in der Art eines folgerichtigen Aufbaus und Fortschreitens, sondern wird von ihm beherrscht.) Da es sich letzten Endes ja um die Ehrfurcht vor dem Leben handelt und er Schweitzers Philosophie nicht zu kennen scheint, so fehlt ihm der Schlüssel zu Fragen wie der Ethik, des Individuums und der des Staates. Er zappelt in dem scheinbaren Widerspruch zwischen persönlicher und kollektiver Ethik wie die Fliege im Netz der Spinne. Tatsächlich ist es aber die gleiche Ethik, die für den Einzelnen wie für Staaten und Regierungen gelten sollte: alles, was Leben erhält, fördert, qualitativ erhöht ist ethisch; alles, was Leben zerstört, bedroht, hindert, bedrückt ist unethisch.

Ganz allgemein leidet Schells Denken unter dem herkömmlichen amerikanischen Pragmatismus, der mangelnden Übung im Schaffen theoretischer Konzepte und dem häufigen Fehlen philosophischer Bildung. Ideen und Fragestellungen werden in dem recht ungeordneten Buch aufgewirbelt aber nicht bewältigt. Dabei kommt freilich manches Anregende zur Sprache. Alles, was den Leser zum eigenen Nachdenken ermutigt, besitzt ja bereits positive Eigenschaften.

Weitgehend vermieden hat Schell das Problem atomarer Gefahr im Frieden; aber alle Anhänger der Friedensbewegung werden in seiner Arbeit viel wertvolles Aufklärungsmaterial finden und wirksame Antworten für reaktionäre Beruhigungsakrobaten. Damit ist schon viel getan. Der Leser begreift eindeutig, dass die Erde bedroht ist, solange es Atomwaffen gibt. Nur darf man vom «Schicksal der Erde» keinen Wegweiser erwarten, der über

das von der Friedensbewegung der fünfziger Jahre bereits Gesagte hinausginge. Ein solches Werk wäre noch zu schreiben; aber ich glaube nicht, dass Jonathan Schell es verfassen wird.

Neue Bücher

Desperado

*Roman einer Bewegung
von Hanspeter Gansner*

Der Autor, Hanspeter Gansner, schildert hier ein Stück Jugendbewegung. Wenn er die Handlung auch nach Holland, vorwiegend nach Amsterdam verlegt, so fühlte ich mich beim Lesen oft in den Strassen Zürichs, Basels oder Berns. Ähnlich, wie jetzt bei der Friedensbewegung, wogte die Protestwelle der Jungen in vielen Städten Europas gleichzeitig auf. Für uns Ältere ist es immer wieder erschütternd, wie ausweglos, wie zukunftslos viele junge Menschen das Leben, ihr Leben sehen! Obwohl die Verzweiflung und die Hoffnungslosigkeit, worauf der Titel des Buches auch hinweist, in Gansners neuestem Roman überwiegt, zeigt sich am Ende desselben doch ein kleiner Lichtblick, zeigen sich Lösungen ohne Gewalt. Leider kommt diese Wende für etliche bereits zu spät. Mir gefällt Gansners Sprache, die einfach und verständlich, trotzdem auf eine Weise reich ist, teilweise aber auch karg, um, so nehme ich an, dem Lesenden auch noch etwas zu überlassen. Der kann sich die Personen selbst vorstellen, denn wie diese aussehen, erfährt man kaum. «Desperado» ist nicht nur ein Roman der Bewegung, sondern auch ein Roman, der bewegt. Uns alle, die

einen, die es am eigenen Leibe erfahren haben, die andern, die diese aufregende Zeit nur am Rande verfolgten, in Zeitungsberichten, am Radio, am Fernsehen. Letztere werden erschüttert sein, wie hart und grausam diese Auseinandersetzungen sich abgespielt haben und leider ausserhalb des Romans, immer noch abspielen. (Rotpunktverlag Zürich, 180 Seiten, Fr. 11.80)

Hanspeter Gansner, 1953 in Chur geboren, lebt heute in Allschwil und ist Gymnasiallehrer in Liestal. Er schrieb seine Lizentiatsarbeit über Jakob Bührer, er ist Mitglied der Gruppe Olten und der Werkstatt Arbeiterkultur Basel. Weitere Werke von ihm: Trotz allem, Gedichte, Z-Verlag, Basel, 1980, Fr. 12.80; abgebrochenes Leben, Verlag Nachtmaschine, Basel, 1980, Fr. 14.80

Doris Leuenberger-Jauslin

Leserecho

Am 9. Juni 1982 haben die Programmkommmissionsmitglieder Andreas Gross und Verena Bürcher an einer Veranstaltung in Zürich zur Programmrevision der SPS ein himmeltrauriges Bild vom Gang der Programmrevision gezeichnet. Das Programm ist das Bewusstsein des unbewussten Weltprozesses.

Die SPS hat jetzt einige Jahrzehnte programmlos vegetiert. Aber nun merkt sie, dass sie für die kommenden Jahre ein Programm braucht, um weiterhin bestehen zu können.

Zum ersten Entwurf «rotes Büchlein» nur folgendes: Selbstverwaltung ist kein spezifisch sozialistisches Prinzip. Es gibt auch bürgerliche Selbstverwaltung. Ausserdem ist der Entwurf nicht vollständig.